

Die Jubelfeier des 500jährigen Bundes Zürichs mit den vier Waldstätten

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **131 (1852)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Jubelfeier des 500jährigen Bundes Zürichs mit den vier Waldstätten.

Am 1. Mai dieses Jahres wurde der Eintritt Zürichs in den Bund der vier Waldstätte mit großer Pracht und großer Freude gefeiert. Dieser Eintritt geschah im Jahr 1351 und war sowohl für die vier Waldstätte als für Zürich selbst von hoher Bedeutung. Ein Wunsch, ein Bedürfnis hatte die armen Hirten der Urkantone mit den Bürgern der reichen und angesehenen Stadt Zürich zusammengeführt, der Wunsch, das Bedürfnis nämlich, in gegenseitiger Verbindung Schutz zu suchen gegen die Anmaßung und Gewalt länderflichtiger Herren. Durch die wachsende Macht Oesterreichs ward der junge Freiheitsbund, den die ersten Eidgenossen im Grütli geschworen, in seiner Existenz bedroht. Wohl war die Gewalt der Bögge gebrochen, wohl hatte Tell's Pfeil Gessler's Herz getroffen; wohl hatte der Heldenmuth der Männer von Uri, Schwyz und Unterwalden am Morgarten den ersten Sieg für die Freiheit errungen; allein diesem Bunde der drei kleinen Länder standen der Uebermuth des rings herum wohnenden zahlreichen und mächtigen Adels, die Herrschucht und Ländergier des Hauses Habsburg feindselig entgegen und suchten ihn schon in seinem ersten Keime zu ersticken. Willkommen mußte daher den drei Ländern der Beitritt des nach Freiheit ringenden nahen Luzerns zu ihrem Bunde sein; denn auch Luzern war durch Oesterreich in seinen Rechten hart bedroht und darum schloß es am Samstag vor Martini 1332 den ewigen Bund mit den drei Waldstätten. Noch mehr Gewicht, Ansehen und Stärke gewann der neue Freiheitsbund durch den Beitritt Zürichs. Er trat nun erst recht hinaus in's Völkerleben; es mehrte sich dadurch sein Ansehen nach Außen und seine Kraft nach Innen; denn Zürich war damals schon durch Handel und Gewerbfleiß eine reiche und mächtige Stadt, hatte regsame, freiheitsliebende, muthige und tapfere Bürger und verstand es besser, in Wort und Schrift gegenüber den vornehmen geistlichen und weltlichen Herren aufzutreten und heilige Rechtsame zu wahren, als die einfachen, ungelehrten Hirten der Berge. Zürich war für die vier Waldstätte gleichsam

ein Vorwerk, eine Vorhut, der Markt, wo sie ihre Bedürfnisse holten, und ohne den Beitritt Zürichs hätte es den Urkantonen an Zufuhr in Kriegszeiten, an kräftigem Beistand, ihrem Bunde an Gewicht unter den Staaten gefehlt und die junge Eidgenossenschaft würde ohne Zweifel bald erdrückt worden sein. In Anerkennung der großen Bedeutung Zürichs räumten ihm die vier Waldstätte die erste Stelle in ihrem Bunde ein und von dieser Zeit an stand Zürich Jahrhunderte hindurch als Vorort an der Spitze des Bundes und leitete vorzüglich die Angelegenheiten desselben.

Aber auch für Zürich war der Anschluß an die vier Waldstätte von großer Wichtigkeit. Wohl war Zürich eine freie Reichsstadt und stand unter dem Schutze des deutschen Kaisers; allein die Kaiser waren weit entfernt und nicht immer Willens oder im Stande, in jenen unruhigen, raub- und rauflustigen Zeiten ihren Schutzbefohlenen kräftig beizustehen. Das aufblühende Zürich war rings von einem stolzen und herrschsüchtigen Adel umgeben und hatte sich beständig gegen dessen Eingriffe in Freiheit, Recht und Eigenthum zu erwehren. Aber auch in der Stadt selbst drohte ein innerer Feind die Rechtsame und Freiheit der Bürgerschaft allmählig zu untergraben. Es war der Rath der Stadt, der aus vier Edelenten und acht der vornehmsten Bürger bestand und immer mehr Gewalt an sich riß zum Nachtheil der Bürgerschaft. Dieser Rath wählte selbst seine Nachfolger, legte keine Rechnung ab von der Verwaltung des öffentlichen Gutes und gab durch willkürliches Schalten und Walten Stoff zu vielen gerechten Beschwerden. Es verdroß die aufstrebenden, freiheitsliebenden Bürger, daß sie Unterthanen der vornehmen Geschlechter sein und wenig mehr zu den öffentlichen Angelegenheiten sprechen sollten. Diese Unzufriedenheit der Bürgerschaft benutzte der Ritter Rudolf Brun, ein kluger, kräftiger und ehrgeiziger Mann, um das Regiment zu stürzen und sich selbst an die Spitze der Gewalt emporzuschwingen. Er veranstaltete einen Auflauf und weil der Rath den gerechten Begehren der Bürger nicht entsprechen wollte, wurde er des Regiments entsetzt und dem Rudolf Brun Vollmacht in allen Dingen gegeben. Dieser

entwarf nun mit Zuzug einiger Freunde eine neue Stadtverfassung, theilte alle Handwerker in 13 Zünfte, deren Zunftmeister im Rathe sitzen sollten; die Adlichen verband er in eine eigene Gesellschaft, damit sie auf andere Zünfte keinen großen Einfluß hätten. Der Rath wurde zur Hälfte aus Bürgern und zur Hälfte aus Adlichen und Vornehmen besetzt und mußte alle Halbjahre neu gewählt werden. Diese Ordnung beschwor das Volk freudig, denn nun hatten auch die Handwerker und gemeinen Bürger ihre Stimmen im Rathe und mußten nicht mehr von der Gnade der vornehmen Herren abhängig sein. Aber gegen diese neue Ordnung erhob sich ein mächtiger Feind. Es waren die Mitglieder und Anhänger des gestürzten vornehmen Regiments, welche aus der Stadt geflohen oder verbannt und an Ehre, Leib und Gut gestraft worden waren. In Rapperswil und auf den umliegenden Schloßern und Burgen ihrer Freunde saßen diese Vertriebenen und sannnen auf blutige Rache wider die Stadt Zürich. Sie unternahmen in Verbindung mit den umwohnenden adelichen Feinden Zürichs kriegerische Streifzüge und spielten den Bürgern allerlei Schaden und Schabernak. Wie sie aber sahen, daß sie gegen die entschlossenen und herzhaften Bürger Zürichs nichts ausrichteten und die Klugheit Brun's ihre Anschläge zu vereiteln wußte, schmiedeten sie den Plan, die Stadt durch Verschwörung und nächtlicher Weise zu überrumpeln und Alles umzubringen, was feindselig gegen sie gesinnt sei. Diese Verschwörung wurde durch einen Bäckerjungen noch zu rechter Zeit entdeckt und dem Bürgermeister Brun angezeigt. Schon hatten sich die Verschwornen unter allerlei Vorwänden in die Stadt zu schleichen gewußt und hielten sich verborgen bei ihren geheimen Freunden auf, um auf das verabredete Losungszeichen über die Bürger herzufallen und den vor der Stadt harrenden Feinden die Thore zu öffnen. Da ertönte plötzlich die Sturmglocke. Blitzschnell waren die Bürger in den Waffen und fielen über die Verschwornen her; die Weiber schleuderten aus den Fenstern Steine, Löpfe und siedenden Brei auf die Köpfe der Verräther. Auf dem Markt entstand ein langes mörderisches Gefecht; endlich wurden die Verschwornen überwunden.

Viele konnten enttrinnen; andere wurden gefangen oder fanden ihren Tod. Der Bürgermeister Brun nahm nun an den Schuldigen furchtbare Rache. Er ließ die Leichname der gefallenen Verschwörer drei Tage lang unbe-graben, bis sie von Pferden und Wagen zer-treten und unkenntlich geworden waren; 37 Bürger, Theilnehmer der Verschwörung, unter ihnen frühere Rathsglieder, wurden vor ihren Häusern enthauptet oder gerädert. Dann zog Brun mit Kriegsvolk vor Rapperswil, eroberte und zerstörte daselbst die Burg, trieb die Ein-wohner auf's Feld und ließ die Stadt anzünden und die Ringmauern abbrechen. Als der Herzog von Oesterreich vernahm, wie seine Angehörigen, Verwandten und Freunde von Zürich geschädigt und hart mitgenommen worden seien, drohte er der Stadt schwere Rache. Da wandten sich der Rath und die Stadt Zürich an die Eid-genossen in den vier Waldstätten und suchten um Hülfe und Aufnahme in den Bund nach. Gerne wurde der Stadt die Aufnahme bewil-ligt und am 1. Mai 1351 wurde der Bund von beiden Seiten feierlich beschworen. Der-selbe lautete im Wesentlichen dahin: einander mit Leib und Gut gegen alle Feinde beizustehen und wenn sie unter sich selbst in Zwiespalt gerathen sollten, den Streit durch Schiedsrichter gütlich beilegen zu lassen. Diesen Bund zu mindern oder zu mehren, sei erlaubt; aber aller Veränderung ungeachtet und wenn er nicht erneuert würde, soll dieser Bund bleiben ewig, stet und fest. Der Beitritt Zürichs zum Bunde der Eidgenossen zog auch den Beitritt von Zug, Glarus und Bern nach sich und wirkte ent-scheidend auf die Zukunft der ganzen Eidge-nossenschaft. Es war der Grund gelegt zu einer großen, glorreichen Zukunft; das Kampf-feld, auf dessen Boden die Freiheit mit der Gewalt und Herrschgier in die Sarkanen trat, ward erweitert. Der junge Baum der Freiheit wuchs immer kräftiger heran. Bald glänzte der Stern der Eidgenossenschaft hell und klar am politischen Völkertimmuel und leuchtete auch in andere Gauen der Schweiz hinein und weckte und nähete dort die Sehnsucht nach Freiheit. Und die Eidgenossen reichten ihre männliche Hand Denen gerne, die diese Sehnsucht zu muthigen Thaten trieb. So erweiterte sich der

Kreis des Bundes und eine Fülle von Leben und Kraft entwickelte sich aus seinem Schooße.

Wenn auch das durch rasches Wachsthum sich kräftig fühlende Zürich schon nach 90 Jahren einen zehnjährigen Bürgerkrieg veranlaßte, so erwachte dennoch wieder, nach unsäglicher Noth, die alte Liebe der Eidgenossen. Die vorher entzweiten Brüder kämpften später wieder in Reich' und Glied gegen den gemeinsamen Feind. Stand auch Zürich mehr als ein Mal in Waffen seinen ältesten Bundesbrüdern gegenüber, so hat es manches Unrecht durch viele Verdienste um den Bund geföhnt. In Zürich gediehen früher als anderswo Wissenschaften, Künste und Gewerbleiß und verbreiteten sich von hier aus auf andere Theile unsers Vaterlandes. Von Zürich ging so mancher Anstoß zu großen, gemeinnützigen vaterländischen Unternehmungen aus, und viele gelehrte, edle und wohlthätige Männer hat es aufzuweisen, die des Guten und Schönen Vieles gewirkt und dem Vaterlande auch im Auslande Ehre erworben haben. Die Eidgenossenschaft hat es vorzüglich Zürich zu verdanken, daß im Jahr 1814 manche freisinnige Institution gerettet, der Keim zu vielem Guten noch bewahrt und unser Vaterland auf der Bahn der Entwicklung nicht weiter zurückgeschleudert wurde; denn Zürich stemmte sich damals mit seinem ganzen Gewichte der völligen Rückkehr zum Alten entgegen. Im gleichen Geiste förderte Zürich die neueste politische Gestaltung der Schweiz, die neue Bundesverfassung, durch welche erst die Eidgenossenschaft aus einem losen Staatenverbände ein eigentlicher Bundesstaat wurde.

Es hatte also Zürich Grund und Aufforderung genug, die 500 jährige Erinnerung seiner Aufnahme in den Freiheitsbund der vier Waldstätte festlich zu begehen. Diese Festlichkeit fand am 1. Mai 1851 in der Stadt und Sonntags den 4. Mai in allen Gemeinden des Kantons statt. Es war ein großartiges, herrliches Fest. Nur zwei Umstände störten es einigermaßen, die Nichttheilnahme der Regierungen von Uri, Schwyz und Unterwalden an demselben und dann die ungünstige Witterung. Das Fest bildete zwei Hauptpartien; am Morgen fand der offizielle oder amtliche und am Nachmittag der historische oder geschichtliche Festzug statt.

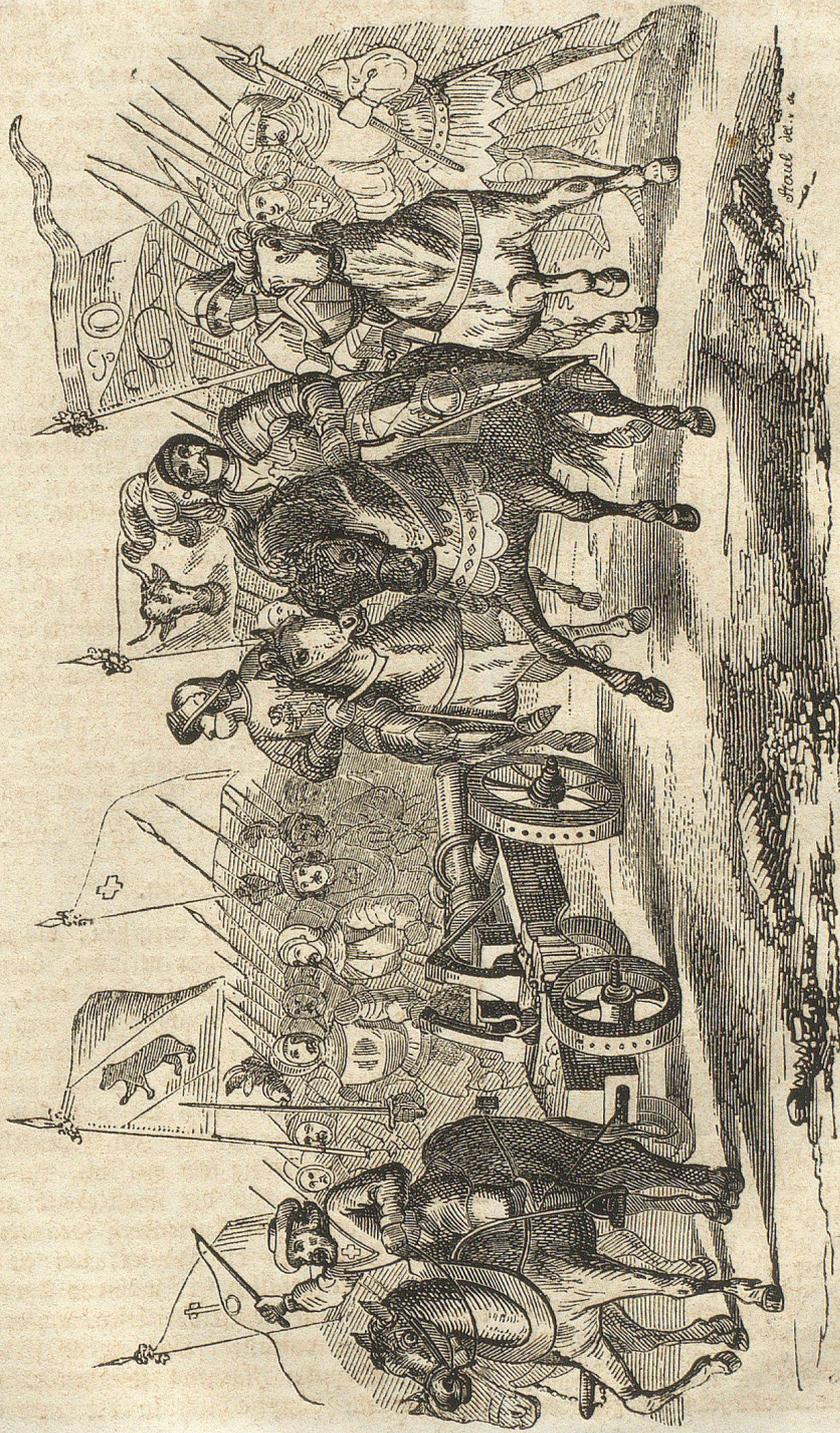
Unter Glockengeläute, Kanonendonner und dem Spiel der Militärmusiken setzte sich Morgens 9 Uhr der erste Festzug, bestehend aus Abgeordneten des Bundesrathes, Furrer und Räf, Abgeordneten des Standes und der Stadt Luzern, den Kantonal-, Stadt- und Bezirksbehörden von Zürich, dem Offizierskorps, den Professoren und Lehrern rc., nebst 1400 Sängern, vom Rathhause aus in Bewegung, um durch die herrlich geschmückten und von einer unabsehbaren Volksmasse bedeckten Straßen nach dem Festplatz zu ziehen, wo gegen 30,000 Zuschauer versammelt waren. Mit Gesang wurde die Feier eröffnet, worauf die Herren Bürgermeister Zehnder, Bundesrath Furrer und Bundesgerichtspräsident Dr. Kas. Pfyffer in gelungenen Reden die Bedeutung des Festes schilderten. Der Gesang des Liedes: „Stehe fest, o Vaterland!“ schloß den ersten Theil des Festes.

Der zweite kostümirte historische Festzug, der nach 3 Uhr Nachmittags begann, fiel weniger glücklich aus. Durch diesen Festzug sollten alle wichtigen Vorkälfenheiten seit dem Bundesschwur von 1351 bis auf unsere Zeit sinnbildlich dargestellt werden. (Nachstehende Abbildung zeigt die Heimkehr eines Gewaltthäufens aus den Burgunderkriegen 1477) Es wäre ein herrlicher Festzug gewesen, wie die Schweiz noch keinen gesehen; aber der anhaltende starke Regen machte buchstäblich die ganze Freude zu Wasser. Abends war das Rathhaus prächtig illuminiert; es brannten 10,000 Lämpchen in den verschiedensten Farben. Noch andere öffentliche Gebäude, Gasthöfe und Privathäuser waren beleuchtet.

Am 3. Mai begann sodann das Jubelschießen. Trotz der Abneigung der drei Regierungen von Uri, Schwyz und Unterwalden gegen die 500-jährige Jubelfeier hatten sich doch zahlreiche Schützen aus den Urkantonen eingefunden, die mit rührender Herzlichkeit empfangen wurden. Auch Schützen anderer Kantone waren anwesend.

Sonntags den 4. Mai wurden in allen Gemeinden des Kantons Jugendfeste abgehalten und am Abend war das ganze Seeufer beleuchtet.

Möge die Frucht dieser Jubelfeier die gewesen sein, nicht bloß einer vorübergehenden Freude gerufen, sondern eidgenössische Gesinnung in den Herzen aller Theilnehmenden geweckt und bestärkt zu haben!



Bestück am 500jährigen Jubiläum in Zürich.